
1 Einige persönliche Worte zu Beginn

«Was war unser Verbrechen? Daß wir die Welt, die hinweggeschwemmt wurde, verändern wollten. Jetzt antwortete uns Hohngelächter. Wir waren die Verräter, die ihr Hoffnung gemacht hatten.»

Braun 1999: 29

Wenn ich an meine Kindheit und Jugendzeit in der DDR denke, fällt mir ein Lied ein mit dem Refrain: «Mit uns zieht die neue Zeit, mit uns zieht die neue Zeit». Der Text ist von Hermann Claudius aus dem Jahr 1914.¹ Klar war noch nicht alles perfekt damals in den 70ern, schließlich waren wir noch nicht im Kommunismus, sondern nur in dessen erster Vorstufe, dem «realen» Sozialismus. Aber wenn wir uns alle Mühe geben, so lernten und dachten viele, dann würde im Jahr 2000 die Welt vielleicht kommunistisch oder wenigstens atomwaffenfrei sein. Wer solche Fortschrittshoffnungen nicht teilen konnte, musste noch stark im sterbenden Kapitalismus verankert sein, dachte ich. Aber auch im Kapitalismus wurde und wird der Fortschritt noch lange als das «Normale» angesehen, die Pessimist*innen sind eher die Außenseiter. Der Koalitionsvertrag zwischen SPD, Bündnis 90/DIE GRÜNEN und FDP 2021 stand unter dem Motto: «Mehr Fortschritt wagen» – aber schon ist das hinfällig geworden. Wie ist nun aber das Ende des Real-Sozialismus zu bewerten? Als «Ende der Geschichte» (Fukuyama 1989)? In der DDR hatte ich, die sich zuerst vorwiegend für Kosmologie und Philosophie interessierte, mich erst mit 23 Jahren aufgegriffen, gesellschaftlich aktiv zu werden, um die DDR zu verbessern. Das versuchte ich aber nicht bei den Dissident*innen, sondern eher als eine Art Reformkommunistin. Ein Ende des Sozialismus, welches viele Dissident*innen in Kauf nahmen oder gar

1 Dieses Lied entstand nach Wikipedia «in seiner sozialdemokratischen Phase» und wurde von der sozialdemokratischen und Wandervogel-Jugend aufgenommen. Allerdings verfiel Claudius wohl schon im Ersten Weltkrieg einer nationalistischen Kriegsbegeisterung und stand dem späteren Nationalsozialismus nahe (Wikipedia: Hermann Claudius).

anstreben, war für mich keine Alternative. In einem Gespräch, wie es damals wohl nur sehr wenige gab, nämlich zwischen Dissident*innen und Mitgliedern der Freien Deutschen Jugend², war darüber gesprochen worden, dass bei einem Ende des Sozialismus die kapitalistischen Weltmächte wohl schnell mit einer imperialen Neuaufteilung der Welt beginnen würden³...

Nach der sogenannten «Wende» in den real existierenden Kapitalismus hinein bekam die Fortschrittshoffnung einen Dämpfer, wenn man nicht tatsächlich im Kapitalismus das «Ende der Geschichte» sehen wollte. Volker Braun schrieb damals: «Der Fortschritt krebst ans Ende des Jahrtausends / Auf meinen Füßen schleppt er seinen Leib» (Braun 1990: 13). Ich war in der Entwicklung meines philosophischen Denkens gerade auf spannende Fragen der Selbstorganisations- und Entwicklungstheorie gestoßen (Schlemm 1989/1999) und schrieb deshalb seit 1993 mein erstes Buch *Dass nichts bleibt, wie es ist. Philosophie der selbstorganisierten Entwicklung, Band I, Kosmos und Leben* (Schlemm 1996). Wieso bleibt nichts, wie es ist? Worauf kann ich setzen, wenn ich nicht will, dass es bleibt, wie es jetzt gerade ist? Marxistisch-leninistisch geschult fragte ich danach, wie innere Widersprüche die Entwicklung vorantreiben. Die Ergebnisse waren zum Teil enttäuschend: Höherentwicklung ist nicht selbstverständlich. Über 99,9 Prozent aller jemals entstandenen Arten des Lebendigen sind wieder ausgestorben, nur manchmal kann sich etwas Neues, das auch – nach bestimmten Kriterien bewertet – besser ist, durchsetzen. Ein wenig von dem Optimismus, den der «dialektische und historische Materialismus»⁴ in sich trug, brach in sich zusammen. Jürgen Kuczynski, ein ehrwürdiger Wirtschaftshistoriker, der schon in DDR-Zeiten für wenigstens vorsichtige Kritik bekannt war, verarbeitete seine Enttäuschung in dem Buch *Asche für Phönix. Aufstieg, Untergang und Wiederkehr neuer Gesellschaftsordnungen* (1992). Er schilderte, dass auch ein früher Kapitalismus in Oberitalien am Ende des 14. Jahrhunderts erst einmal wieder für fast vierhundert Jahre vom Feudalismus ver-

2 Offizielle politische Jugendorganisation in der DDR.

3 ... was sich in den Kriegen in Jugoslawien auch bald zeigte (vgl. z. B. Schlemm 1999).

4 Name für die Inhalte der marxistischen Philosophie, die seit Marx und Engels eine materialistische, dialektische und historische Betrachtungsweise entwickelte.

drängt worden war; später entstand er – wie Phönix aus der Asche – wieder neu.⁵ Georg Fülberth schrieb im Nachwort einer späteren Ausgabe des Phönix-Buches: «Jürgen Kuczynski sah am Ende seines Lebens keine Zwangsläufigkeit gesellschaftlichen Fortschritts. Zum <Zickzack> gehört die zumindest zeitweilige Regression. Sie wird nicht in sanfter Einlinigkeit korrigiert, sondern über Brüche hinweg» (Fülberth 2019: 214). Auch Fülberth ging hier noch von einer «Korrektur» aus – das setzt einen eigentlich «richtigen» Weg voraus.⁶ Aber gibt es den überhaupt? Diese Frage stellt sich für mich jetzt, weil ich inzwischen alternative Sichtweisen aus fortschrittskritischen, feministischen und ökologischen Debatten kennengelernt habe. Trotzdem trauere ich weiter um meine verlorene Fortschrittshoffnung. Wenn ich bisher einen Fortschritt in der Geschichte trotz aller Katastrophen und trotz aller Rückschritte sah, bestärkte mich das auch darin, dass wir weiter aktiv im Sinne eines wirklichen Voranschreitens der Menschheit wirken könn(t)en. Geschichte ist nicht vergangen, sondern wir entnehmen ihr Orientierungen für unser gegenwärtiges Tun und Lassen, das sich in der Zukunft auswirken wird.

Wenn ich mich heute frage, woher meine Ent-Täuschung über den Verlauf der gegenwärtigen «Geschichte» kommt, dann erkenne ich: Sie kommt vor allem daher, dass diese Fortschrittshoffnung ständig durchkreuzt wird. Es ist nicht nur das Entsetzen darüber, was alltäglich passiert, sondern auch der Verlust dieser Fortschrittshoffnung, der mir zu schaffen macht. Vielleicht geht es jenen besser, die sie gar nicht erst hatten? Wäre es nicht auch psychisch erträglicher, die Erwartungen eines Fortschritts aufzugeben, um nicht so sehr unter ihrem Verlust zu leiden? Damit wäre ich im Gleichklang mit vielen ökologischen Bewegungen, die ich doch als «fortschrittlich» ansehe. Aber mir kommen gleichzeitig Zweifel, weil die Angriffe auf den Geschichtsoptimismus allzu oft von regressiv-konservativen Kräften kamen.

5 Ob die Entstehung und Durchsetzung des Kapitalismus überhaupt als historischer Fortschritt gewertet werden kann, wird heute hinterfragt.

6 Zur Charakterisierung des real gewesenen Sozialismus (nicht Kommunismus, wie immer wieder zu betonen ist) gefällt mir die Bezeichnung «fordistischer Sozialismus», die G. V. Lozano (1997) prägte. Er meinte, ihn Haug (1996) zu entnehmen, wo dieser Begriff allerdings nicht vorkommt.

Ich habe diesen persönlichen Einstieg in das Thema gewählt, um verständlich zu machen, warum ich mich angesichts der heute ziemlich überbordenden Kritik an der Fortschrittshoffnung überhaupt noch an diesem Thema abarbeite. Damit bin ich aber nicht alleine, gerade aktuell sind mehrere Bücher zu diesem Thema erschienen. Ich entschuldige mich schon vorab für die vielen Zitate auch von frühen Autoren, denn ich möchte den anderen Autor*innen möglichst gerecht werden und nicht pauschal über sie urteilen und auch mehr in Feinheiten älterer Debatten dazu eintauchen. Auch die europäische Tradition birgt eine große Vielfalt in sich, die nicht mit einer pauschalen Verurteilung als imperial-kolonial ausgelöscht werden sollte. Einigen Freund*innen danke ich für ihre Mitteilungen an mich aus Anlass eines Aufrufes (z. B. Voß 2024), den ich in meinem Blog dazu veröffentlichte. Vieles ist schon über das Problem des Fortschritts, vor dem wir heute wieder stehen, gedacht und geschrieben worden. Ich möchte der damit verbundenen Vielfalt in diesem Buch folgen und hoffe, Sie begleiten mich dabei.